
Bierzehnter Brief.

Fastenunterhaltungen der isigen und vorigen Zeit.
Musiken. Dilettanten. Erziehung des weiblichen Geschlechtes. Krankheit des Erzherzogs Karl.

März

Du quälst mich immer um Nachrichten von gesellschaftlichen Neuigkeiten, ich soll Dir alle Merkwürdigkeiten schreiben, die in den Sirkeln der galanten Welt vorkommen, und es fällt nichts vor, was das Niederschreiben lohnte. Immer derselbe Kreis von Besuchen, Spielen, hier und da ein Soupér, oder eine Akademie — das ist es Alles. Ja, wäre der gesellschaftliche Ton noch so wie er vor acht oder zehn Jahren war, so könnte ich, nach allem, was man mir davon erzählt hat, schon mehr schreiben, aber! — sey es Mode, oder die traurigen Kriegsum-

stände, oder ein seltsamer Gang, den der menschliche Geist aus den höhern Klassen genommen hat, es giebt jetzt sehr wenig gesellschaftliche Unterhaltungen, und die bunten Kartenblätter scheinen die Stellen aller übrigen Arten von Zeitvertreib eingenommen zu haben. Man hat mir erzählt, daß vor einigen Jahren beynahе kein Tag in der Fasten war, wo nicht in irgend einem Hause ein kleines oder großes Concert von Liebhabern oder bezahlten Musikern gewesen wäre, es gab auch mitunter Hauskomödien, und allerley Arten gesellschaftlicher Spiele, womit man abwechselnd die Winterabende kürzte. Dieß hat nun wie ich sagte, aus verschiedenen Ursachen aufgehört, doch wird immer noch sehr viel Musik in Wien getrieben, und überhaupt glaube ich, daß es vielleicht keine Stadt giebt, wo so viele große Künstler in allen Fächern der Musik leben, als hier. In jeder nur etwas bemittelten Familie, werden die Kinder, besonders die Töchter in der Musik unterrichtet, Klavierspielen und Singen gehört wesentlich zu dem, was man hier gute Erziehung nennt, und man würde es eher am nothwendigsten gebrechen lassen, als diese Talente, sie mögen nun vorhanden seyn oder nicht, auf alle Art zu wecken und zu bilden. Es geht damit öfters bis zum La.

herlichen, und ich weiß ein paar Häuser, wo eine von den Töchtern durchaus Musik lernen mußte, wenn sie auch gar keine Lust und kein Genuß dazu hatte, bloß weil es zum Ton gehört, ein musikalisches Kind zu haben. Doch giebt es unstreitig sehr große Künstler unter den Dilettanten und Dilettantinnen auf allen Arten von Instrumenten, und es fällt nicht schwer in Wien, ein vollständiges Concert von lauter Liebhabern zusammen zu bringen, welche die schwersten Stücke meisterhaft auszuführen im Stande sind. Überhaupt wendet man an die äußerliche Bildung des weiblichen Geschlechts viel mehr Sorge als ehemals. Es sind nicht mehr die ungebildeten Näherinnen und Köchinnen der vorigen Zeit, die außer der Gesindestube und Kirche nirgends Bescheid wußten, und wenn sie ihr Rechenbuch, und einige Speiserecepte in unleserlicher Schrift der kochlustigen Nachwelt hinterlassen konnten, sich für überflüssig gebildet hielten.

Man läßt die Töchter jetzt durchgängig in Musik, Zeichnen, Mahlen, allen Arten von künstlichen Arbeiten, Tanzen, Sprachen u. s. w. unterrichten, sie lernen sich sehr gut präsentiren, sie wissen artig zu plaudern, die Honneurs mit Anstand zu machen, alle gangbaren Spiele zu spielen, kleiden sich

mit Geschmack, und wenn es die Umstände gestatten, mit Pracht, kurz sie sind ganz fähig in der Welt eine sehr artige und angenehme Rolle zu spielen.

Aber weiter höre ich dich fragen? Wie sieht es mit der moralischen Bildung mit der Ausschmückung des Verstandes und Herzens aus? wird auch auf Grundsätze, auf die Richtigkeit des Urtheils, die Unverdorbenheit des Gefühls, das was man eigentlich Charakter nennt, verhältnißmäßig gesehen und dahin gearbeitet? denn jene Erziehung geht doch bloß auf Talente und auf's Außerliche, und ich fürchte, daß wenn Fähigkeiten des Kopfers und Herzens nicht zugleich mit ihnen harmonisch ausgebildet werden, sie mehr eine Nahrung und Anreizung zur Eitelkeit und Coquetterie als zu Quellen von wahren Vergnügen und Tugenden werden könnte? Du hast wohl Recht, mein Freund, mit deinen Einwürfen und Fragen, und ich weiß Dir nichts zu sagen, als daß ich zum Wohl der hiesigen Mädchen und ihrer künftigen Gatten und Kinder herzlich wünschte, sie alle zuversichtlich mit Ja beantworten zu können! Es ist gewiß, daß es hier viele treffliche und einsichtsvolle Mütter und Erzieherinnen giebt, die ein weises Mittel zwischen jener alten Unwissenheit und der heuti-

gen übercultur zu treffen wissen, und deren Töchter eben so gut mit der Nadel und dem Kochlöffel als mit dem Fortepiano und der Reissfeder umgehen können. Ja es gibt Manche, die alle Geschicklichkeiten einer guten Hausmutter mit angenehmen Talenten und sogar mit wissenschaftlichen Kenntnissen vereinigen, ohne das eine auf Kosten des andern zu übertreiben. Doch diese sind sehr selten, soviel ist aber gewiß; daß im Ganzen genommen, doch schon viel mehr für weibliche Erziehung in Wien gethan wird, als ehedem, und die wohlthätige Reform dieses lange vernachlässigten Theils der Cultur, die in andern Ländern begonnen, und starke Fortschritte gemacht hat, ihre Wirkungen auch hieher verbreitet, und mit Grunde hoffen läßt, daß die künftige Generation die guten Folgen dieser Vervollkommung des weiblichen Geschlechtes froh empfinden wird.

Mein Brief ist zwar ungewöhnlich kurz, aber ich muß doch schon schließen; es ist vier Uhr, und ich eile zu einem meiner Bekannten, der immer um diese Stunde gerade von Schönbrunn anzukommen pflegt, um Nachrichten von den Befinden des geliebten Erzherzogs Carl einzuholen. Er ist seit einigen Tagen schwer krank, und die ganze Stadt ist voll Sorge und Angst um ihn, ihren

Retter und Schutzgeist, von dessen Gegenwart und des Kaisers Vertrauen in ihn alle Unterthanen sich eine glückliche Zukunft versprechen. Gestern waren die Nachrichten noch sehr beunruhigend, und ich gehe mit ängstlichem Herzen zu meinem Freunde. Was werde ich vielleicht hören? Leb wohl.